

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 39 (1935-1936)  
**Heft:** 14

**Rubrik:** [Impressum]

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

tet, dem Spiegel des Sees zu. Das Reiseziel des Beamten war eine südlich gelegene Bucht, wo er verschiedene Vermessungen vornehmen und dann einige Zeit der Jagd obliegen wollte, die dort besonders ergiebig ist...

Bald glitt das Segelboot, von drei Eingebo-  
renen geschickt geführt, fröhlich durch die blaue  
Flut, und ein frischer Morgenwind, der die große  
Hitze einigermaßen erträglich machte, blähte die  
schneeweissen Segel. Ein wolkenloser, tiefblauer  
Himmel wölbte sich über dem Wasser. Nichts  
ließ auf die Nähe einer großen Gefahr schließen.

Gegen elf Uhr jedoch ließ der Wind nach. Eine  
halbe Stunde später schlapperten bereits die Se-  
gel gegen den Mastbaum. Völlige Windstille!

Um vorwärts zu kommen, befahl der Beamte  
die Segel zu streichen und zu rudern. Noch aber  
waren diese nicht geborgen, als urplötzlich ein Un-  
wetter von ungeheurer Heftigkeit losbrach. In  
unglaublich kurzer Zeit bedeckte sich der Himmel,  
der bis dahin vollständig klar geblieben war, mit  
schweren schwarzen Wolken. Erschreckende Fin-  
sternis legte sich auf die große Wasserwüste. Pfei-  
fend kam der Sturm vom Kawirwgebirge geflo-  
gen. Er erfasste das zerbrechliche Fahrzeug, daß  
es in allen seinen Fugen seufzte und knarrte, und  
trieb es pfeilschnell vor sich her gen Osten. Wo-  
hin die tolle Fahrt ging, konnte keiner der In-  
sassen sagen. Und wie würde sie enden? Das stand  
in Gottes Hand.

Aus der Tiefe des Abgrundes vernahmen sie  
ein dumpfes Rollen, das sie beben machte;  
schwarze, grollende Wogen mit weißem, kochen-  
dem Schaume wälzten sich gegen das Boot und  
drohten es jeden Augenblick in die grausige Tiefe  
zu ziehen. Hier war Menschenkraft machtlos. Zitternd schmiegten sich die hilflos Umhergeworfenen  
aneinander.

Zwei Stunden lang hatte der Sturm bereits  
getobt, als die Geängstigten bei dem Lichte eines  
grellen Blitzes endlich vor sich Land erblicken.  
Tosend umbranden die vom Winde gepeitschten  
Wellen das Ufer, aber trotzdem hält der Steuer-  
mann direkt auf das Land zu. Noch wenige  
Augenblicke — ein fürchterlicher Krach erschüt-  
tert das Fahrzeug — eine Woge hatte es auf  
das Land geschleudert. „Gerettet!“ tönnte es von  
den Lippen der Schiffbrüchigen, und ergriffen

dankte der Engländer seinem Gott für die wun-  
derbare Erlösung aus des Todes Rachen.

Bald darauf legte sich der Sturm; der auf-  
geregte See glättete sich, und vom blauen Himmel  
brannte wieder die Sonne hernieder. Jetzt  
konnten die Geretteten Umschau halten, wo sie  
sich befanden. Es war eine kleine, felsige Insel,  
öde und kahl; nur niederer Buschwerk und har-  
tes, halbverdorrtes Gras deckte den Boden; kein  
Tier, das ihnen hätte zur Nahrung dienen kön-  
nen, war zu sehen. Dumpfe Verzweiflung kam  
über die fünf Männer. Sollten sie von dem  
schnellen Tode des Ertrinkens nur deshalb ge-  
rettet worden sein, um hier die schrecklichen Qua-  
len des Verhungerns erdulden zu müssen! Wohl  
hatten sie die auf sechs Tage berechneten Nah-  
rungsmittel aus dem völlig zerschelten Fahr-  
zeugen retten können. Aber wenn diese zu Ende  
gingen, was dann? Wie ohne Boot von dieser  
entlegenen Insel fortkommen?

Während die Schiffbrüchigen noch miteinander  
berieten, was in ihrer Not zu tun sei, ruft plötz-  
lich der schwarze Diener: „Ein Adler, ein Adler!“  
Aller Augen richten sich nach der bezeichneten  
Gegend. Zwei Vögel, ein kleiner, verfolgt von  
einem großen, kommen von Osten her pfeil-  
geschwind durch die Luft geflogen.

Schnell legte Mr. Robertson sein Gewehr an  
und schoß, ohne genau zu zielen, auf die über ihn  
dahinrauschenden Tiere. Beide stürzten aus der  
Höhe herab, der Adler von der Kugel schwer ver-  
wundet und der kleine Vogel von Schreck und Er-  
mattung gelähmt.

Eilig hob ihn der glückliche Schütze auf und er-  
kannte in ihm eine Brieftaube aus Bandawe; sie  
war, mit einer Botschaft aus Süden kommend,  
von dem Gewittersturme verschlagen worden. Auf  
dieses Tierchen baute er nun seine ganze Hoff-  
nung. Sorgsamwickelte er es in sein Taschentuch  
ein, erquicke es mit Speise und Trank und ließ  
es ruhen. Dann band er der Taube ein Zettel-  
chen, auf welchem er um Hilfe bat, an ein Bein  
und ließ sie weiterfliegen.

Und wie er gehofft, so geschah es. Bereits am  
zweiten Tage nach dem Unglück kam von Ban-  
dawe ein Dampfboot und holte die Schiffbrüchigen  
ab. — So rettete eine Taube fünf Menschen  
von dem Hungertode.

J. Nink.